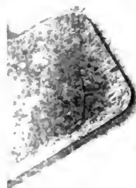
EMPFINDUNGEN, IN DEN LETZTEN TAGEN DES JAHRES 1796, BEI DEM...

Fr Beyer







Innhalt.

7) Gefühle beim Andenken an die Teutschen und Neufranken.

8) Der teutsche Mann.

9) Gegenstück zu dem teutschen Lieblingssang: Schön ist das Leben ꝛc.

10) Der Teutsche im 11ten und 12ten Jahrhundert.

11) Mancher Teutsche im 18ten Jahrhundert.

12) Das teutsche Weib und die teutsche Dirne im 11ten und 12ten Jahrhundert.

13) Manche teutsche Madame und Mademoiselle im 18ten Jahrhundert.

Teut-



Teutsches Publikum!

Ein Mann, dem die launige Göttin des Glücks von jeher mehr gram als hold war, — übergiebt Dir hiermit die unvollkommenen Früchte, seiner nichts weniger als dichterischen Denkkraft. Halte mich ja nicht vor verwegen, wenn ich hier, am Sitze der hohen Reichsversammlung, diese meine Kinder zur Schau ausstelle: — Alle, wie Sie herum sitzen, die edeln Sorger vor Staaten-

wohl

wohl und Menschenglück, denken viel zu erhaben, als daß Sie dieß mein unvollkommenes Bemühen nicht in der Anhänglichkeit suchen sollten, die mich an mein und Dein so liebes teutsches Vaterland bindet. Von Dir selbsten hoffe ich gleichen Sinn: und sollten ja hie und da meine Kinder mit den Augen der Kritik beschauet werden; so sei es! — Hab ich auch nur den Beifall einzelner Menschen, so wiegt dieser, meine Bemühung weit auf.

Regensburg den 15ten Dezember 1796.

B..r.

I.

Empfindungen,

in den letzten Tagen des Jahres 1796, bei dem Andenken an die Begebenheiten der neuesten Zeit.

Bruder der tausenden, die vor dir ehedem waren,
Schutzgeist des sterbenden Jahres! — ach! — zeuchst du von hinnen,
ohne dem büßenden Menschen das Trostwort zu sagen: —
Jener, so nach mir kommt, bringet Euch bessere Zeiten! —
Nein, — du scheidst von uns, — gehüllet in Schwermuth und Kummer;
Gürtest dem jüngeren Bruder das Schwert um die Lenden;
Reichst ihm den Donner, um Menschen und Thiere zu tödten;

Lehrst



Lehrst ihm, was Tod und Verderben, — was Jammer und Wehe;
Zeigst ihm die Mittel, die Gränzen des Elends zu finden,
so wie die Rolle des reissenden Thieres zu spielen.

Teutsche! — erlaubt mir, daß ich hier ein schwaches Bild zeichne,
passend zu denen im Jammer entflohenen Tagen.

Wenn in der Mitternachtstunde, — im Reiche der Wesen
Todtenstill' herrschet, — wenn alles dem Schlafe im Arme
ruhet; — dann scheinet die Schöpfung geworfen ins Chaos.
Der nächtlich schüchterne Wanderer glimmt mit Entsetzen
oben am Felsen, — sucht bebend den Fußsteig im Thale,
spähet und suchet vergebens die Lampen des Himmels;
Dickes Gewölke verstecket die schimmernde Punkte;
Es blinkt kein Irrwisch, — nur nahes und fernes Gekreische
hört er, — der Eule Laut mehret sein Zagen und Beben;
Ihm schleicht ein schrecklicher Schauer durch Mark und durch Beine,
dann es vergrößert mit jeder Minut die Gefahr sich.
Fernher bemerkt er ein dumpfes Gemurmel, — es leuchtet, —
näher und näher wälzt Wolke auf Wolk sich, — es treibet
Oeol im Sturme das säuselnde Lüft'chen von dannen,
schüttelt mit rohem Getöse die Wipfel der Bäume;

Donner

Donner auf Donner rollt fürchterlich unten im Thale,
schwangere Wolken entladen sich, — reissende Ströme
stürzen, — mit ihnen die Felsen, Gesträuche und Bäume,
Blitz und Schlag unzertrennt, — splittert die älteste Eiche,
es sausen Aeste, — mit feurigem Schwefel begossen, —
hin durch die Lüfte, — es zittert der Erdball, — er bebet;
Jedes Thier klein und groß, — kriechet in Büsche und Höhlen.
Jetzt zagt das erste der Wesen, — es hart auf Zernichtung,
siehet im Kleinmuth die Ordnung der Dinge zerstöret:
Aber, — die Allmacht gebeut, und es schweiget der Donner,
Oeolus rasen und wüthen verstummet, — und heiter,
hehr und groß leuchtet die Sonne, — die göttliche Stralen
wärmen, erquicken den Erdball — und durch ihn die Menschheit. —
Teutscher! — vertrau dich im Sturme dem höheren Wesen,
wisse und glaub' es, — Gott lässet uns wahrlich nicht sinken,
uns, die er liebt, — wann wir Lieb und Vertrauen ihm zeigen. —
Bruder! — vertrau dich im Sturme der Gottheit dort oben! —
Denke, — die Ruthe, womit wir gezüchtiget werden,
schwinge der Richter, — der Recht und Gerechtigkeit übet;
Denke die Strafe der Gottheit, — als kleine Belohnung.

Von diesem Bilde beseelet, wag' ich das Vergangne —
wann gleich mit schwächerem Pinsel als Schiller zu malen.

Schauen



Schauen wir um uns beim Ende des heurigen Jahres,
welch ein erschrecklich Gemälde erblickt hier das Auge! —
Dorten der blutende Krieger, beim blutenden Krieger,
(gleichviel ob einer ein Gallier, — der andre ein Teutscher?!)
jedem kaum hörbar, so fluchen sie Rache einander,
greifet mit zitternden Händen der eine den andern;
Beim letzten Hauche des Lebens versucht es der eine,
die bald erlöschende Lampe des andern zu trümmern.
Schreckliche Wuth hat sie beide zusammen gekettet;
So ineinander verwachsen, — fleucht endlich die Seele
aus dem zerstümmelten Körper — zum gnädigen Richter.

Schauen wir um uns beim Scheiden des blutigen Jahres,
welch ein betrübtes Gemälde erblickt hier das Auge!
Wie dort die Helden zerstümmelt an Händen und Füßen;
so hier den biederen Jüngling — (erschrecklich Geschicke!)
durch ein einziges Bley der beiden Augen beraubet:
Seht in die Ferne! — so weit als das Auge nur reichet,
Leichen der biedersten Menschen, — die rauchende Dörfer
künden den schrecklichen Jammer der lebenden Menschheit.
Enkel umklammern die Greise, — mit lallender Zunge
bitten die Kleinen: — den nagenden Hunger zu stillen,
sie in der friedlichen Hütte vor Kälte zu schützen. —
Noch einmal öffnet sich die schon vertrocknete Quelle,
bitter erpreßt sich dem Auge des Greises die Thräne,
stürzt auf die Erde und mischt sich im Blute des Bruders. —
Kinder! — (so seufzt er) die friedliche ruhige Hütte,

die

die wir bewohnten, — ist nicht mehr! — sie wurde das Opfer
rasender — schrecklicher Thiere — in Menschengestalten,
unseren Seegen zerstörten sie oder die Flammen. —
Kraftlos erhebt er sich, — zeiget den Kleinen die Stätte,
wo noch vor Stunden das einfachste Menschenglück wohnte;
raffet mit zitternden Händen die Asche zusammen,
hebt sie gen Himmel, — ein Seufzer durchdringet die Wolken, —
Jehova fasset den Seufzer, — ein säuselndes Wehen
tastet den Alten, — ein Lichtstrahl gesendet von oben
drängt sich zur Seele, — er fühlet sich göttlich gestärket. —
Kinder! — so spricht er: — das höhere Wesen dort oben
hat uns gezüchtigt, und doch nicht — (ich fühl es,) — verlassen!
Weg mit der Asche und allem, was Menschenhaß zeuget!
— Richter dort oben! — vergieb dem zerbrechlichen Menschen! —
hingewelkt bis in die Mitte des leblosen Winters,
kann er die Fügungen deiner Gerechtigkeit fassen? —
So ruft er, — andachtsvoll fällt er aufs Angesicht nieder,
mit ihm die Kleinen, — und Jehova stärket den Alten,
trostlos lag er noch vor wenig Minuten im Staube,
trostvoll und neubelebt steht er nun unter den Seinen,
breitet die Hände jetzt über den Zirkel der Unschuld;
Seegen — so stammelt er, — wird gewiß einst bei Euch wohnen,
liebt ihr die Gottheit und ehrt ihr derselben Gesetze.

Aengst-



Aengstlich durchirret das liebende Mäd'chen die Gegend,
sucht den Geliebten im Reiche der lebenden Menschen,
fräget bald diesen bald jenen der bärtigen Krieger:
Hat sich mein Liebling im Kampfe auch wacker gehalten?
Das hat er! — so ruft ihr einer der ältesten Krieger,
streicht sich den grauen Bart, — rasselt am blutigen Sabel. —
Warst du sein Liebchen? — so fragt er, und führet das Mädchen
hin an den Hügel der kurz erst begrabenen Helden;
Siehe! — hier ruht er, — traun! — ein Held im strengsten Verstande,
seegnend sein Vaterland, — fiel er durch Feindes Kartätschen.
Heil ihm! — Gott lohns ihm! — so rufte das biedere Mädchen,
wischt sich das glänzende Auge — und seegnet die Stunde,
wo sie ihm einstens die Liebe mit Liebe belohnte.

Schauen wir näher beim Scheiden des alternden Jahres;
Ach, — so ist jede Minute mit Jammer bezeichnet! —
Ganze Familien ringen verzweifelnd die Hände
und der wohlhabende Bürger, — einst Tröster der Armen,
fühlet nun selbsten die drückende Bürde der Armuth;
Biedere Weiber und eben so biedere Töchter,
rasen im Wahnsinn, — weil Menschen sie thierisch geschändet.

Frägt

Frägt man: — wie steht es mit Teutschlands entfernten Bewohnern?
Wie geht's bei denen, die Kriegesplag bisher verschonet?
Schauen wir dorthin, am Grabe des scheidenden Jahres;
Leider da sehen wir häßlich-erbärmliche Szenen!
Ueberall Schurken bei köstlichen prunkvollen Maalen,
die ihre Schätze auf Kosten der Menschheit vergrößern,
die, um den Wucher aufs höchste und größte zu treiben
ewige Kriege und ewige Theurung sich wünschen;
Männer, — im Arme der gailen Maitresse verprassend,
was nur der biederen, häußlichen Gattin gehörte;
Alte und junge beim Aufruf zum Wohlthun erkaltet,
ohn' Gefühl bei den so schrecklichen — traurigen Kunden
von den gebeugten Bewohnern einst glücklicher Staaten;
Desto vergnügter beim Tanzen und Schwelgen, - o Schande,
Schande! - dem sonst so ehrwürdigen teutschen Geschlechte.



Doch! — wohin irr ich? — welch finstere Laune verführt mich? —
Vaterlandsszenen voll Graus und Entsetzen zu mahlen! —
Wären all Teutschlands Bewohner der Weichlichkeit Sklaven?
Wäre der Geist der Vorväter von ihnen gewichen?
Nein o nein! — Biedersinn zeichnet noch manchen der Teutschen,
Hochgefühl wohnt noch im Busen des Kriegers und Bürgers;
Einfach in Sitten, und kunstlos im reden und handeln,
wallen viel tausende hin, durch dieß mühsame Leben,

sie



sie stützt Religion, — Liebe zum Vaterland hebt sie;
Kommt auch Gewittersturm, — hoffen sie heiteren Himmel
essen, wenn gleich auch mit Schweiß bedeckt, — müde von Arbeit,
fröhlichen Angesichts von dem erhaltenen Seegen;
Lernen schon frühe Gesetze und Obrigkeit ehren;
Jubeln beim Namen des Fürsten, — den Vater sie nennen. —
Auswürfling Teutschlands! — schau um dich und lerne dich schämen!
Schau dort die Helden! — **Gievts größere Vaterlandsschützer?**
Unüberwindlich beim Willen und Winke der größten
und besten der Feldherrn, — sind sie nicht würdige Enkel
würdiger Anherrn? — Sie sinds noch und werdens auch bleiben,
bis sie den Nacken des Galliers mächtig gebeuget
und unserm Vaterland Ruhe und Frieden erkämpfet.

Endlich, Ihr großen der Erde! — Ihr Väter der Völker! —
Heil Euch! — wann Menschenwohl Euere Handlungen leitet;
Heil Euch! — wann Thränen dem fürstlichen Auge entrinnen,
(wahrlich! — die kostbarst Juwele im schimmernden Schmucke)
wenn Eure Kinder dort bluten und röcheln und sterben;

O!

O! — gebt bald möglichst dem Landmann den Pflug in
die Hände,
dann hört Ihr wiedrum den Schnitter sein Erndtelied
singen,
lieblicher tönend als Waffenklang - Pulver - Getöße;
O! — es ist göttlich, — ein Vater des Volkes zu heißen,
göttlich, — so viele und fröhliche Kinder regieren! —
Hier ist die Gränze, — wo möglichste Größe des Menschen
endet, — wo Jubel von Himmel zu Himmel ertönet,
bei den Großthaten des väterlich handelnden Fürsten.

Heil meinem Vaterland! — Seegen dem Menschengeschlechte!

Q.



2.

Sieg der Teutschen bei Wetzlar, den 17ten Juni 1796.

Viktoria! — du teutscher Mann,
Stimm froh ein Danklied an.
Verkünd es laut: — trotz Haß und Spott
hilft doch der guten Teutschen Gott,
Dem teutschen Kriegesmann.

Schau Gallier! — nicht deine Wuth,
nicht deine Uebermacht
beschützte dich; — wiß teutsche Ehr
half heut dem kleinen teutschen Heer
dich schlagen in der Schlacht!

Mit Zuversicht der teutsche Mann
auf Gott und Fürsten traut:
— Er, seinem guten Gott getreu
den Namen Karl zum Feldgeschrei
weg über Feigheit schaut.

Biß,



Wiß, — wahre Lieb zum Vaterland
und zur Religion,
sind Quellen die versiegen nie
sie bringen Früchten spat und früh
und schönen großen Lohn.

Wie gern stürmt da der teutsche Mann,
(im Herzen Karl und Gott)
Gebürg und Fels, — ein froher Ruf
verdoppelt jeden Pferdeshuf;
tief fällt der Franken Spott!

Schaut hin! — seht ihr den großen Mann,
den größten Feldherrn fliehn?
Nein! — horcht, er ruft nur: Kinder vor!
Sein Ruf erschallt von Ohr zu Ohr,
macht jeden Busen glühn.

Und marsch! — schols durch die teutsche Schaar,
voran! schols Reih' vor Reih':
Mit dem gefällten Bajonet
zerriß der Teutsch' die Franken Kett,
mit hohen Muth entzwei.



Und, war der Feldherr hinterher?
Nein, er war im Gefecht,
o! großer teutscher Kaiser Sohn,
durch dich zahlt Gott so schönen Lohn
dem christlichen Geschlecht.

Wie froh schwimmt nicht die Reuterei,
schwimmt Fußvolk durch die Lahn;
Ja, jeder Teutscher ist ein Held,
der stolze Frank verläßt das Feld
läßt es dem teutschen Mann.

Und mancher Brafe fiel, — wohlan,
sein Erbtheil ist gewiß!
Die Ewigkeit erwartet ihn
und Seeligkeit ist sein Gewinn,
im schönen Paradies.

O, teutsche Brüder! — Gott mit Euch!
Er ist den Christen gut:
Du Oestreichs - und du Sachsenheer,
ihr fochtet heiß vor teutsche Ehr,
vor sie floß euer Blut.

Mir

Mir teutschen Mann, — zum kleinen Dank
die Thräne hier entfällt. —
Ihr teutschen Brüder, traut auf Gott,
er machet Eure Feind zu Spott
Hier noch in dieser Welt!



3.

An Regensburgs Einwohner, hohen und niederen Standes, am Tage der hieher gebrachten blessirten Oesterreicher. Im Sept. 1796.

Wer der Menschheit Leiden fühlt,
seines Bruders Wunden bindet,
ihm gefühlvoll Labsal sendet,
wenn der Schmerz im Körper wühlt;
Der verdient daß man ihn preißt,
ihn den besten Menschen heißt:
Regensburgs Bewohner! — schön
lässest du dich heute seh'n!
Leinwand, Speis und Trank trägst du
der zerfleischten Menschheit zu;
Fühlst, dieß sagt mir dein Gesicht,
Menschenelends schwer Gewicht:
Werd' nicht müde! — wiß die Zeit,
die dich lohnt, — heißt Ewigkeit.



4.

Auf den Rückzug der Franzosen aus der Pfalz, im Monat Oktober 1796.

Dort fliehen sie! — die frechen Räuber Horden,
der Schrecken vieler tausenden;
Dort fliehen sie! — und Raub und Brand und morden,
ist im Geleit der niedern Fliehenden.

Wie schadenfroh, — mit Neros Geist beseelet,
zerstörten sie des Landmanns Flur;
Von allen Furien des Höllenreichs gequälet,
Verläugnen sie die menschliche Natur.

O! schaut um Euch, — seht wie das Dörfchen rauchet!
Der Wohnsitz einst von Ruh und Fleiß;
Seht wie der Greis die Jammerstund verhauchet!
Seht wie die Unschuld ringt im Todesschweiß!

Dieß ist dein Werk, du stolzer Republicker!
Nur Mensch, weil du als Mensch gebaut;

Beim



Beim Unglück feig — und doch, besiegt wie Sieger
ein Tyger, der heißhungrig um sich schaut.

Vollenden willst du deine Tygerthaten?
Wiß! — Schmach und Abscheu wird dein Loos;
Mit Sünd' auf Sünd' die Seele schwer beladen,
wirst du verachtet, elend, arm und blos!

Der Wand'rer, der an deinem Grabeshügel
vorüberwallt, — entsetzet sich;
Der Enkel denkt sich zitternd alle Uebel,
verwünscht mit Recht, durch deine Thaten, — dich.

O! hörtest du der Armuth dumpf Gewimmer,
ach! fühltest du des Hungers Zahn;
Vielleicht es zündet' sich ein schwacher Schimmer
von Ehrgefühl in deiner Seele an.

Doch nein! — du sahst des Elends größte Szenen
und lachtest wie ein Kanibal;
Zerstörung nur kann Neros Herzen söhnen,
drum warst auch du Zerstörer überall.

Wird einst die Nachwelt deine Thaten lesen,
so schaudert sie zurück und fragt:
Ist das Neufranken Volk auch Mensch gewesen,
da die Geschicht so gräßlich es verklagt?

Du Teutscher hörs! — Religion und Glauben
wie Eigenthum und Kind und Weib,
will dir der Frank zerstören, schänden, rauben,
er läßt dir nicht den Rock auf deinem Leib!

Auf, waffne dich! — es gilt vor deine Kinder,
Gott, — Eigenthum, — Religion;
Auf, waffne dich! — und jener Haufe Sünder
erhält durch dich den wohlverdienten Lohn.



5.

Die Bewohner der Stadt Freiburg im Breisgau, am Tage ihrer Erlösung, den 12ten. Oktober 1796.

Bange Sorge lag auf unserm Herzen,
schwer schlug es dem nächsten Tage zu,
jede Stunde zeugte neue Schmerzen
und wir hatten weder Rast noch Ruh;
Denket Euch der Franken schrecklich fluchen,
schnaubend sprachen sie von Mord und Brand,
schwebte über uns nicht Gottes Hand,
mancher dörft sein Brod jetzt bettelnd suchen.

Aber Gott sand' uns die großen Sieger,
welcher Teutsche ehret diese nicht!
Schon ihr Vortrab, — sieggewohnte Krieger,
zeigte den Tyrannen sein Gewicht;
Pferdetrab und Waffenklirr erschallte,
und ein lautes Vivat Karl! — erscholl, —
o! wie war uns da so überwohl!
Karl! — ruft jeder, daß es wiederhallte.

Freu-

Freudenruf der bald erlößten Menge,
das Gewinsel der Verwundeten,
das sich immer mehrende Gedränge,
das Geschrei der niedern Fliehenden:
Welch ein Schauspiel war dieß unsern Herzen!
Ach! — so innig froh — und doch so bang
wars uns nicht all unser Lebenlang.
Freude paarte sich mit unsern Schmerzen.

Aber, als hinausgestürmet waren
Teutschlands Peiniger, — da eilte hin
alles, — Greise mit den Silberhaaren,
Männer, Weiber, Kinder, — eilten hin
um die Retter unsrer Stadt zu schauen,
ihnen dankend, — ruften alle wir:
**Retter! — glaubts wir werden ewig hier
in dem Herzen Euch ein Denkmal bauen.**

Und, nach einer kurzen Taumelstunde,
Teutsche Brüder! — ach, wie war uns da!
Plötzlich kam die mehr als frohe Kunde:
„**Mars der jüngre** seie uns so nah,
durch die Christofsstraße komm' der Sieger“
Greise eilten mit verjüngtem Fuß,
Kinder lallten einen Kinder Gruß,
Thränen zollten wir dem großen Krieger.



Und sein Auge, das vor wenig Stunden
Blitze auf die Räuberhorden schoß,
ward jetzt dunkel, — einige Sekunden
aus denselben Thrän auf Thräne floß. —
Warum konnten wir doch diese Thränen
(gegen sie bleibt Gold und Edelstein —
— sei der Werth auch Millionen — klein!)
Als ein Heiligthum nicht zu uns nehmen!

Karl! — wir können lohnen Deine Thaten —
lohnen Deiner Kriegerthaten nie:
Aber, bricht einst unser Lebensfaden,
sei es spathin, oder sei es früh;
soll das letzte Wort aus unserm Munde:
Heil und Lohn dem Retter Teutschlands! — seyn;
Dankgebethe wollen Gott wir weih'n,
vor die heutige Erlösungsstunde.



6.

Der geplünderte Teutsche an seine Mitbrüder.

Teutsche! — nehmt die große Manifeste,
Euch von Freiheitsbürgern zugesandt;
heftet sie in unserm Vaterland
an die Hütten und an die Palläste;
streuet sie auf alle Straßen hin,
dann sie athmen edlen Freiheitssinn;
schreibet aber unter sie die Worte:
dorten, — innerhalb der Höllenpforte
log kein Teufel noch den andern an,
wie der Frank den guten teutschen Mann!



7.

Gefühle bei dem Andenken an die Teutschen und Neufranken.

Göttlich schöne Morgensonne!
Gerne grüßte ich mit Wonne
dich in deiner vollen Pracht;
Gerne fühlt ich deinen Seegen,
gieng am Morgen dir entgegen,
eh' dein schöner Glanz erwacht.

Dein bestraltes Angesichte
zu bewundern, — von dem Lichte
neubelebet, — stünd' ich dann;
Und der Allmacht höchste Größe
läg in göttlich schöner Blöße
in dem teutschen Kanaan.

Aber, — nicht des Zephirs säuseln,
nicht des Baches sanftes kräuseln,

stim-

stimmet mich zum Wonnegefühl,
dann ein Nachtsturm fraß die Tage
schönster Vorzeit, — in der Wage
des Geschicks liegt Jammer viel.

Wärs ein Luftbild das mich blendet,
das mir schwere Träume sendet?
Täuschte mich ein schwacher Sinn?
Wär mein glüend Herz betrogen?
Hät Empfindung mich belogen?
Riße Irrthum mich dahin?

Nein! — ich seh' in grausen Bildern
Szenen nach und nach sich schildern,
keines Kanibalen werth;
Seh, wie Menschen um die Wette
thierisch handeln, — seh die Kette
ächter Freundschaft ganz zerstört.

Sehe Liebe, Treu und Tugend,
sogar bei der zartsten Jugend,
ausgerottet. — Unerhört!
Seh Religion und Eifer
für das gute, — durch den Geifer
schlechter Menschen — außer Werth.

Seh,



Seh, wie eine tolle Horde,
Gottes heilig große Worte,
mit dem Wort Vernunft vertauscht;
Seh, ein sittenlos Gesindel
in den dümmsten Freiheitsschwindel
hingerissen, — und berauscht.

Seh, wie Brüder — Brüder morden;
Seh, wie Kanibalen Horden
(Christensöhne einst genannt!)
viehisch handeln; — sehe Szenen
deren sich die Thiere schämen,
in dem teutschen Vaterland.

Doch, hinweg mit solchen Bildern!
die den Fall des Menschen schildern,
bessern Wesen gilt mein Lied!
Oestreichs Helden! — Teutsche Heere!
Euch und eurem Muth zur Ehre
mir der teutsche Busen glüht.

Groß ein jeder in dem Heere,
von der Donau bis zum Meere:
Welch ein Lied verdienet ihr!

O! — es mangeln mir die Worte,
denn es war an keinem Orte
noch ein Volk so groß wie ihr!

Nicht das tobende Gewitter,
das die Eich' zu tausend Splitter,
aus des Erdballs Schooße reißt,
macht Euch muthlos, — ohne Sorgen
kämpft von Morgen ihr zu Morgen,
wanns der große Feldherr heischt.

Mit gefälltem Bajonette
reißt der Teutsche jene Kette
hundertfält'ger Schanzen ein;
Stürmt im Patrioten Feuer,
auf die Franken-Ungeheuer,
ohne ihre Zahl zu scheun.

Gott und Vaterland im Herzen,
scheuet er die größten Schmerzen
des zerfleischten Körpers nicht,
all zerstörend Bley und Eisen
kann den Körper ihm zerreissen,
aber seinen Hochsinn nicht.

Gott



Arm an Arm, — mit frohem Muthe
fließt das bieder teutsche Blute
vor das Vaterland dahin:
Lächelnd reicht der Held dem Helden
noch die Hand: — in bessern Welten —
— spricht er werden wir uns seh'n!

Heil Euch Krieger! — Gottes Seegen
— wird der Sturm dereinst sich legen, —
ruhe tausendfach auf Euch!
Helden! — Retter teutscher Ehre!
wann ich Herr des Glückes wäre,
alles Glücke schenkt ich Euch.

Nehm't das Opfer, das ich heute,
mit Betrübniß und mit Freude
Euch Ihr brafen Krieger zoll;
Laut ruft es in meinem Herzen:
Könnt' ich Euch ein Denkmal setzen,
leuchten sollt's von Pol zu Pol.



8.

Der teutsche Mann.

Eine Stimme.

Wer biedern Sinn im Herzen trägt,
 wem hoch der Busen glüht,
wen Unglück nie zu Boden schlägt,
 wer seinen Feind nicht flieht;
Der ist ein Sohn aus teutschem Stamm:
Hoch leb Er! — dieser teutsche Mann.

Chor.

Er lebe hoch! — aus teutschem Stamm
geboren, — dieser brafe Mann.

Eine Stimme.

Wer Gott, den Fürsten, Obrigkeit
 und die Gesetze ehrt,
durch Treue, Glauben, Redlichkeit
 den Ruhm der Teutschen mehrt;
ist würdig, daß er Teutscher heißt,
daß man ihn durch Gesänge preißt.



Chor.

Groß Heil gewähr ihm unser Sang
dem Guten, — all sein Lebenlang!

Eine Stimme.

Wer aus dem teutschen Vaterland
das Schurkenpack verscheucht,
unaufgefodert seine Hand
dem armen Bruder reicht;
O Brüder Brüder! — der ists werth
daß man ihn liebt, daß man ihn ehrt.

Chor.

Wir rufen ihm mit Wonne zu,
du Bruder — unser Stolz bist du!

Eine Stimme.

Wer kämpfend, mit gestälter Hand
sich Helden Ruhm erwirbt,
und freudig für sein Vaterland
den Tod des Helden stirbt;
Denr setz die teutsche Nazion
ein Monument zu seinem Lohn!

Chor.

Hier steht ein Monument, — ja hier
im Herzen; — Thränen opfern wir.





9.

Gegenstück zu dem teutschen Lieblingssang: Schön ist das Leben ꝛc.

Schön wär das Leben?
Schön wärs in dieser Welt?
Zählt doch die Leiden,
die sie enthält!

Der Säugling an der Mutter Brust,
durch Schmerz geplagt stillt er den Durst,
sagt dieß sein weinendes Gesicht,
sein heftigs Schreien nicht?

Der Knabe wenn er singt und spielt,
schon Hang zum Bösen in sich fühlt;
Ein Bubenstück, — auch noch so klein,
wie kann ihn dieß erfreu'n!



Der Jüngling, — ja mit leichtem Sinn
eilt er durchs schönste Leben hin;
Verspielt, verbult der Aeltern Geld,
träumt sich die beste Welt.

Den Mann ergözt statt Kind und Weib
manch unerlaubter Zeitvertreib;
Die Ehstandspflichten sieht er dann
mit Widerwillen an.

Den Greis umringt der Enkelschaar,
die zeigen ihm, was er einst war;
Er seufzet, — und der Sünden viel
sieht er am nahen Ziel.

Bei jedem Alter, jedem Stand,
hält uns der Leichtsinn an der Hand;
der böse Ruf, — genieße du!
führt jeder Sünd' uns zu.

Die Kunst, mit Weisheit uns zu freu'n,
wie kann dann die uns eigen seyn?
Mit Thorheit jeden Tag verwebt,
so haben wir gelebt!

Nun



Nun Menschen sagt! — ist unsre Welt
und unser Leben gut bestellt?
Ich sage nein! — dann gar zu graus
siehts inn und um uns aus.



10.

Der Teutsche im 11ten und 12ten Jahrhundert.

Schon in jenen hundert Jahren
kannt' man teutsche Tapferkeit,
und gewiß, — damalen waren
schlechte Thaten Seltenheit;
Ehrenliebe, Redlichkeit,
galt in jener rohen Zeit
mehr als die Beredsamkeit.
Kämen jene Teutsche wieder,
ja, dann schallten teutsche Lieder
in dem Zirkel teutscher Brüder,
und ein Handschlag gält' dann mehr
als jetzt mancher Schwur — auf Ehr!

II.

Mancher Teutsche im 18ten Jahrhundert.

Länger als seit vierzig Jahren,
fröhnet man der Weichlichkeit;
In der Wollust hoch erfahren,
lebt man sie die schönste Zeit:
Seht den Jüngling! — wie verdächtig
sieht sein Anzug schon nicht aus?
gebt ihm Flügel! — und so mächtig
wie die Schwalb, — von Haus zu Haus
fliegt er euch! — Einparfumiret
ist sein Fräckchen, — eingeschmieret
ist sein Köpfchen, — aussen groß
innen aber leer und blos;
Wie zum Häuschock dort die Maus
schaut er zu den Haaren raus;
Am gesunden Aug ein Glas,
denkt er sich ein weis nicht was;
Trillert, spielt, macht Komplimente,
reibt beim Frühlingsluft die Hände;
Glaubt und schwört darauf, — es sei
seiner Schönen Papagay,



Hund und Katz, vor diese Welt
viel zu edel, — ja er hält
seiner Göttin Handschu werth,
nimmt ihn, — drücket mit Entzücken
das Hundsleder an die Lippen,
preißt sich seelig — und entehrt
Männergröße. — Teutscher Mann,
schau die Mißgeburt nicht an!



12.

Das teutsche Weib und die teutsche Dirne im 11ten und 12ten Jahrhundert.

Weiber in den rohen Zeiten,
welch ein Lied verdienet ihr!
Ihr war't eures Mannes Zier
eures Mannes größte Freuden.
Gattin Treue, höchste Lieb
übtet ihr von Tag zu Tag;
was euch nächst am Herzen lag
war der Mann, — und keine trieb
schlechte Wirthschaft, — eure Kinder
waren euch ein Heiligthum,
gute Menschen, — keine Sünder
wurden diese, — keusch und fromm
wie die Mutter, — so die Dirne,
lebtet ihr, und dieser Ruhm
schützte eures Mannes Stirne
und — doch nein — ich werde stumm.



Beschluß.

Euch, ihr edlen teutschen Weiber, Euch, die ihr alle Erdenfreuden und Leiden so gerne mit euren Gatten theilt, die ihr Euer Glück nur in dem Glück Eures Gesellschafters durch das Eheleben sucht und findet, — so wie Euch ihr biedern Töchter biederer teutscher Aeltern, die Ihr durch Sammlung häuslicher Kenntnisse im Zirkel Eurer besten Freunde fröhlich und zufrieden dahin lebt, und Euch zu der einstig würdigen Weibern vorbereitet, — Euch gilt das Ende meiner Schrift nicht.

13.

Manche teutsche Madame und Mademoiselle im 18ten Jahrhunderte.

Sorge preßt dem lieben Weibchen,
aus dem Herzen manches ach!
Dann es schleicht dem Turteltäubchen
ein gar süßes Herrchen nach;
Ihn, verstoßen? — welche Sünde
zeigt sich hier dem sanften Kinde!
so, — aus wahrer Nächstenlieb
stillet sie des Tagdiebs Trieb.

Sorge preßt dem lieben Kinde
aus dem Herzen manches ach!
Dann ihr Ehmann! — welche Sünde!
Zeucht nicht Suppees, — Bällen nach;
Fodert von ihr: — daß sie spinne,
stricke, nähe, koche, — sinne;
Männertyrannei will Rach
und die wird nun in ihr wach.



Sorge preßt der holden Seele
manchen schweren Seufzer ab;
Sie sieht eine Mörderhöle
und ein schreckenvolles Grab
in dem Ehstand, — nur zwölf Kleider
zwölf paar Schue — und so weiter
schafte ihr der schlechte Mann
im verfloßnen Jahre an! ! —

Und 's Mamselchen? — wie gesellig
die mit ihren Hündchen spielt,
wie so froh, — ach! — wie so seelig
sie den Schlag des Herzens fühlt;
Eben schickt ihr Herr Windbeutel
ein gar nettes Briefchen, — eitel
heißt er alle Dinge drinn,
Sie — des Weltalls Königin.

Hoch entzücket lauscht der Engel,
hört den Fußtritt vom Frisör;
Ach, geschwind du lieber Bengel
richte mich recht proper her!
ruft sie, — drüber nun und drunter
prangen Wunder über Wunder
auf dem Köpfchen; — Hochvergnügt
sie nun an den Spiegel fliegt.

Mamsel! — spricht der gute Johann,
kommen Sie! es ist servirt!
Staunend sieht er Berg ab Berg an
sein Mamselchen hoch frisirt:
Seine Fantasie verirret,
und den guten Johann frieret,
dann er wähnt er stehe da
Tyrols größtem Scheeberg nah.

Nun sitzt's Kind, — vom Pudertische
an die Tafel, — aber wie? —
Austern nennt sie plumpe Fische, —
und die Mama tadelt sie?
Nein, sie ruft: — ach liebes Männchen
unser allerliebstes Minchen
zeigt doch täglich mehr Verstand,
ist mit bon mots schon bekannt!

Nach dem Essen kommt der Schuster,
nimmt das Maaß zu ein paar Schuh;
Sie zeigt ihm ein nettes Muster
von Paris, — in einem Nu
wird der teutsche Mann recht böse
fragt in seines Grimmes Größe:
Sollen dann die Schue klein —
kleiner als die Füße seyn?

Ende.



Endlich noch erscheint der Schneider,
mustert ihre Garderob,
und ein dutzend theure Kleider,
sind zu alt und außer Mod;
à la Horia und Kloska,
à la Figaro und Marat,
werden wirklich ganz kaßirt
und zu Masken kondemnirt.

Jetzt gehts auf die Promenade,
welch Gesumß entstehet hier!
Augen, Lippen, Busen, Wade,
alles wird gelobt an ihr;
Wie der Königin die Bienen
möchten hunderte ihr dienen,
Nein! — dem zuckern Seladin,
reicht sie ihren Handschu hin.

Doch jezt stille, — sollt ich schildern
alles, — bis zum Schlafen gehn;
ach, — in welchen bunten Bildern
würde man den Abend sehn;
plaudern müßt ich — sonder Ende,
und, da ich kein Ende fände
schweig ich lieber, — übers Jahr
sag ich vielleicht nochmal wahr.

Anhang.

Wann eine Sache noch so viel Gutes hat, sich aber schlimm endet; so wird meistens das Gute vergessen und das Ganze vor schlimm angesehen. Meiner kleinen Schrift drohet das nemliche: dann ich habe den Beschluß derselben so derb gesalzen, daß sich manches süße Herrchen darob eckeln — daß manches zärtliche Frauenzimmer, dem schon ein — auf den Zehen gefallenes Rosenblatt weh thut, — einige Tage Herzklopfen und was noch weiter zu den täglichen Frauenzimmer-Krankheiten gehört, — bekommen kann. Der eigentliche Medikus taugt hier nichts. Ich denke aber: das süße Herrchen soll das zärtliche Frauenzimmer — und diese jenen kuriren, wann sie beide — jetzt am Ofen und im Frühling beim holden Mondschein, sich tüchtig über meine Schrift her machen. Dieß lößt gewiß auf: — und ist nur einmal die Galle weg; — so kann man immer wieder seinen alten Weg fort wandeln.

